



N. 1,820.

H. M. 1,408.



1) fründ. bekantst Historica cu-
riosa der sächs. Curie,
Verhandlung

2) Exord. sächs. Nutzbräu-
ger und Lustwägen
v. Kuch.

M. I, 401



HISTORICA
CURIOSA.
Historischer
CURIOSITÄTEN/

Erstes halbes Duzend

Zu des geehrtesten Lesers

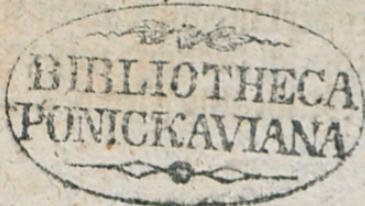
Nuß und Lust

colligiret

Von

Friedrich Scharthen.

Gedruckt in Zittau, 1731.
Zu finden bey dem Author.





Dem
Hoch = Edlen, Besten, Hochgelahr =
und Hoherfahrenen Herrn,
Hrn. Johann George
Möllern/

Hochgewürdigten Doctori Medi-
cinæ, auch Hoch = meritirten Physico,
und weitberühmten Practico
der Königl. Stadt Zittau,
Meinem Hochzuehrenden Herrn
und Hochschätzbahren Patron.

Hoch = Edler PATRON.

Demselben ersuche fleißigst um Par-
don, da Dessen werthester Rath =
men dieser geringen Schrift vorge =
setzet ist. Die pure Wahrheit zu bekennen,
habe ich dieses gethan, mich einiger massen
des Lasters der Undanckbarkeit zuentreissen.
Dem wenn ich bedacht, mit was vor son =
derbarer Mühe und Fleiße, Derselbe, auch
bey

bey sonst ganz überhäuffter Arbeit, mir
und denen meinigen, bey unseren vielfäl-
tigen Leibes-Passionen behülfflich gewe-
sen; und nächst Göttlicher Hülffe zu glück-
licher Reconvalescentz verholffen; so ist
zwar der Wille bey mir vielmahl gewesen,
meine schuldige Danckbarkeit thätlich se-
hen zu lassen, aber mein Unvermögen
hat stets eine Hinderniß darzwischen ge-
bracht. Bis ich mir endlich flattiret, auf
istz unternommene Art mein danckbares Wol-
len in etwas an den Tag zu geben. Denn
ob zwar dieses papierne Präsent kaum
der Handvoll Wassers, die König Artax-
erxes von einem Bauer empfangen, werth,
ist; so hoffe doch, Derselbe werde dasselbe
als ein Zeichen der wollenden, doch nicht
weiter könnenden Danckbarkeit, geneigt
annehmen, warum ich auch zum freund-
lichsten will gebeten haben. Demselben
und Dessen ganze wertheste Familie,
hiermit Göttlichen Beystandes in Leibes-
und Seelen Anliegen, mich aber Dessen
fernern Patrocinio bestens empfehlend,

ersterbend

Desselben

Dienstwilligster

Friedrich Scharth.



Vorrede.

WAs das Studium Historicum vor ein nutzbares, nöthiges, ergötzliches, und Lustiges Studium sey, dasselbe haben viele berühmte Historici, sonderlich in denen ihren Historischen Wercken, vorgesezten Vorreden, stattlich und weitläufftig ausgeführt, also ohne Noth, daß ich den geehrtesten Leser hiesiges Orts mit vieler Weitläufftigkeit beschwere, vielleicht schieket es sich in den nachfolgenden Werke selbst (wo es continuiret werden wird) unter einen sonderlichen Titul davon zu handeln. Nur zwey Zeugnisse von der Historien Nutz und Lust anzuführen, so schreibt der alte Engelländische Historicus, Henricus Hontindoniensis in der Vorrede seiner *Jahr. Bücher* (in illustr. Angl. Script. Savilis fol. 296.) nach der Verdeutschung Hrn. Ernstens in der Zuschrift seiner *Histor. Confect-Zaffel* also: Die Wissenschaft der vergangnen *Ländel* hat ihren fürtrefflichen Nutzen, weil sie die vernünfftigen Menschen von den unvernünfftigen Thieren mercklich unterscheidet. Denn die Vernunfftlose Thiere und Leute wissen nicht, woher sie kommen, wissen nichts von ihren Geschlechte, nichts von denen Geschich-

Vorrede.

Schichten und Zufällen ihres Vaterlandes/ ja sie wollens nicht wissen. Und halte ich unter diesen die Menschen für die Unglückseligsten/ weil ihnen dasjenige/ was denen Bestien durch ihre Schöpffung abgeheth aus eigner Nachlässigkeit und Faulheit ermanget/ und daß die Thiere/ wenn sie gleich gerne wolten/ nicht können darzu gelangen/ die Leute aber/ da sie wohl könnten/ nicht wollen.

Das andre Zeugniß führet an der belesene Hr. Martin Zeiler, in 1. Theil seines Handbuchs, p. 362. also lautent: Das Lesen der Historien macht/ daß die verrichte Sachen in keine Vergessenheit gesetzt werden; verlängert das Leben; Man beherbergt bey sich alle vergangne Zeit; und die Fremden, welche unterschiedliche Länder durchreiset sind. Man siehet fast alles in seinen Zimmer, was vor viel hundert ja tausend Jahren geschehen, und vermeynt, das man iederzeit gelebt habe. Und zwar ohne Gefahr; und her gegen mit vieler Lustbarkeit, indem man der Früßseligkeit selbiger Zeiten entgangen, und gleichwohl von andern erlernt, was uns nutz seyn kan. Theils sind auch durch das Lesen der Historien gesund worden, in dem ihr Gemüth, in Belustigung neuer Sachen, von der Traurigkeit abgefordert, dem Gewalt über den Leib empfangen, und gemacht, daß er gesund worden, 2c.

Vorrede.

Weil ich denn nun auch von Jugend auf gleichsam einen natürlichen Trieb, zu Lesung eines guten Buchs (und darunter nächst den Theologischen, derer Historischen) bey mir empfunden, der mich gleichsam angespornet, manchen guten und schönen Autoren, (ohne Ruhm zu melden) zu durchlesen, mir auch beym durchlesen, was mir an merckwürdigsten vorgekommen, abgeschrieben, und unter gewissen Tituln gesammelt habe; dieselben Collectanea aber verschiedne Liebhaber bey mir gesehen, denen sie den wohlgefallen, und mich dahero angefrischet, selbe gemein zu machen und zu publiciren, ich auch darbey bedacht, daß solches nicht allein ohne allen Nachtheil meines Nächsten, sondern auch zu dessen besondern Nutzen und zulässiger Belustigung, geschehen könne; Als habe ich endlich resolvirt, hiemit einen Versuch zu thun, ob das Werck etwan seine Liebhaber finden wird. Und lasse also das Erste halbe Duzent gleichsam anfragen / ob demselben noch mehrere folgen sollen? Durch die nach und nach Druckung dieses Wercks, wird auch des Lesers Sorge wegen der Unkosten in Anschaffung dessen gemindert; denn was ich nach und nach mit geringen Gelde bezahle, kömmt mir lange nicht so schwer an, als wenn ich so viel Geld auf einmal aufzehlen soll.

Historische Curiositäten habe diese Sammlungen genennet, weil ich mir flattire, der curiose

Vorrede.

riose Leser werde darinne gleichwohl was finden, das seine Curiosität vergnügen wird. Kömte unter manchen Titul was lustiges; so wird diß entschuldigen, das man nicht immer sauer sondern auch manchmahl süsse sehen mag; das ist: auch manchmahl zuverlässig das Gemüth ergözen. Kommen aber ernstliche Sachen, und Beyspiele Göttlicher Straffen derer Laster; so wird ein ieder sich selbe so wissen zu Nutze machen, das er daraus Göttlichen Eifer über die Sünde erkennen, und an anderer Leute Schaden wird lernen klug werden; dargegen auch denen Tugend. Exempeln nach zu folgen bestreben seyn.

Ist bey denen Historien die Ordnung der Jahr-Zahlen, wie sie nach einander geschehen, nicht allezeit beobachtet, so ist das nur die Ursache, weil zu dem umschreiben so wenig Zeit gewesen, es auch bey dieser Arbeit nicht viel zu bedeuten hat.

Die Autores, aus welchen diß und jenes genommen, sind allzeit richtig angeführet, und also lästet man es auch dieselben verantworten, was sie geschrieben haben.

Noch ein Wort mit Zoilo zu reden, so soll selbiger wissen, daß ich mich an sein Tadeln wenig Lehren werde; denn ist einer gelehrter, als ich, der thut mir einen Gefallen, wenn er meine
ne

Vorrede.

ne Fehler bescheidenlich entdeckt, weil ich mich nicht vor ohnfehlbar ausbebe; Tadelst mich aber einer, der es nicht versteht/ noch meine Fehler verbessern kan, der wird wenig Ehre einlegen, und vielmehr die Schande seines Unverstandes aufdecken.

Zoile, laß mich nur zu frieden/
Du richtest bey mir nichts aus/
Auf die Art sind wir bald geschieden
Behr du das dein/ und ich mein Lauff.

Schlüßlichen den aufrichtigen Leser der Göttlichen Vorsorge vor Leib und Seele; mich aber dessen beständigen Favor herzlich empfehlend.

Der

Autor.





I.

Die den Gottesdienst turbirenden,
verklagten Sperlinge.



Als der Sperling vor ein Vogel sey, das weiß ein jeder Bauer auf dem Dorffe, in dem er diese unnütze und schädliche Weizen, Gersten und Kirichen-Fresser und Verderber vielmal nicht genug scheuchen kan, weil es gar unverschämte bald Wiederkommer seyn, und wenn zu Zeiten gleich ein Flinten-Schuß etliche des Ausfliegens vergessen macht, und die andern davon fliegen, (dem zu wieder, was ein alberer Schöpß einen zur Antwort gegeben, als er ihn fragte: Wenn 10. Sperlinge aufn Dache sitzen, und ich schiesse davon ihrer 5. herunter, wie viel bleiben ihrer sitzen? der sagte: Fünffe. Da doch die andern davon flogen, als wolte sie der Beyer holen) so vergessen sie doch bald der andern Unfall und stellen sich wieder ein. Daß sie auch gern in denen Kirichen nisten, das ist bekannt, und daß sie in diesem Fall auch den

B

Got-

2 Die den Gottesdienst turbirenden

Gottesdienst hinderlich seyn, beweisen folgende Historien.

Als Herr Daniel Grefser (um A. 1559.) von der Stolpensischen Reformation, als Dresdnerischer Superintendent wieder nach Hause kam, hat er wieder die Sperlinge, die in der Kreuz-Kirche ziemlich eingenistet waren, und den Gottesdienst nicht wenig turbirten oder vielmehr wieder diejenigen, die diese unnütze Vogel aus der Kirche schaffen solten, sehr geeifert, auch vielleicht alle die Sperlings Art haben, zur Erkänntniß bringen wollen; Und der löbliche Churfürst Augustus hat ihn alsbald Klag loß zu machen gesucht, indem er Secretario Nebeln befohlen, auf Mittel zu dencken, wie die garstigen Sperlinge könnten weggebracht werden, der Befehls-Brief lautet also:

Vonn Gots Gnaden Augustus Herzog zu Sachsen, Churfürst.

Lieber getrewer, welcher Gestalt, und aus was Ursachen undt Christlichen Eifer der Würdige, unser lieber andächtiger Herr Daniel Grefser, Pfarher allhier, in seiner nechst gebanen Predigt, über die Sperlinge etwas heftig bewegt gewesen, und dieselben wegen ihres unaufhörlichen verdrießlichen grossen Geschre-

schrees und ergerlich Unkeuschheit, so sie undter
 der Predigt zu Verhinderung Gottes Worts
 undt christlicher Andacht, zu thun und begehen
 pflegen, in den Bann gethan, undt menniglich
 preis gegeben, dessen wiederdest du dich, als der
 damahls ohne Zweifel aus Anregung des H.
 Geists, im Tempel zur Predigt gewesen, gutter
 Mäßen zu erinnern wissen. Wiewohl wir
 uns nun vorsehen, du werdest auch gedachtes
 Herrn Daniels Vermahnun und Bitten, so
 ehr an alle Zuhörer in gemein gethan, ohne
 das allbereit auf Wege gedacht haben, Sinte-
 mahl wir diesen Bericht erlanget, daß du dem
 kleinen Gefögel vor andern durch mancherley
 visirliche und listige Wege und Griffe nachzu-
 stellen, auch deine Nahrung unter andern dar-
 mit zu suchen, und dasselbe zu haben pfl-
 gest, wie solche Sperlinge aus der Kirche auf-
 zufangen, und ihnen, ihrem Verdienst nach,
 vermöge, weyland des Herrn Doctor Martini
 seel. Urtheil, gelobnet werden möge. So ha-
 ben wir doch zu gnädiger Beförderung der Sa-
 chen undt Abheilffung solcher obliegenden ver-
 drieflichen Beschwerden, nicht unterlassen kön-
 nen, dich deswegen durch unser Schreiben
 gnedigt zu erinnern. Undt ist demnach un-
 ser gnediges undt ernstes Begern, du wollest

4 Die den Gottesdienst turbirenden,

uns zum fürderlichsten dein Bedencken in Schriften eröffnen, wie und welcher Gestalt, auch durch was Behendigkeit und Wege du vor Gutth ansehest, daß die Sperlinge, eher denn wenn sie Jungen, undt sich durch ihre tegliche und unaufhörliche Unkeuschheit unzählich vermehren ohne sonderlich Unkosten aus der Kirchen zum Heil. Creus gebracht, undt solche ergerliche Böglerey undt hinderlich geschirpe und Geschrey im Hause Gottes verkümmert werden möge, zu vorsichtig, du als ein Christlicher Zuhörer werdest dich hierinnen deinen beiwohnenden Verstande nach, undt dir selbst zum Besten unverdrossen und guttwillig erzeigen, das gereicht zu Beförderung gutter Kirchen Zucht, undt beschiebet darann unsere gefellige zuverlässige Meynung. Datum Dresden d. 18. Febr. 1559. Unserm Secretario und lieben getreuen Thomas Nebeln.

Der Herr Grefser wird die Sperlinge wohl schwerlich also haben in Bann gethan, wie vormals die Zigeuner diese Vögel aus dem Dorffe Sorah, so nach Wiltthen eingepfarrt, vor eine erwiesene Hößligkeit sollen gewiesen haben, an welchen Orte sie sich bis diese Stunde nicht blicken lassen; Es war ein löblicher Eifer

fer, und es ist billig, daß alles, was die Zuhörer an der Devotion inter sacra hindern kan, aus dem Wege geräumt werde. Es kan zwar bey dem löblichen Churfürsten Scherz mit untergelauffen seyn, aber das war rechter Ernst, er gries dem Ministerio gerne unter die Arme, und hatte eine besondre Liebe zu Herb Grefern, welchen er auch einst zu Bevatterin gebetten. M. Carl Samuel Gens in der Stolp. Kirchen-Historie, p. 478. seqq.

Unter die den Gottesdienst turbirenden Sperlinge werden auch diejenigen zu zehlen sein, von welchen Hr. Heine in der Kochlis. Histor. cap. 17. p. 177. also schreibet: Anno 1599. am Sonntage Palmarum haben sich unter wärender Communion in der S. Kunigunden Kirche zu Kochlis 2. Sperlinge miteinander gebissen, und sind beyde in den Kelch gefallen. Man hat solches auf den damals in Schwange gehenden Crypto-Calvinismus deuten wollen.

Johann Herlot, ein Dominicaner Mönch, erzehlet, daß sehr viel Sperlinge in einer Kirche des Martyrers S. Vincentii ihre Nester gehabt, und nicht allein die Kirche unsauber, sondern auch die Zuhörer in der Messe unru-

6 Die den Gottesdienst turkirenden,
big gemacht hätten. Und weil es schwer gewe-
sen sie hinweg zu bringen, so habe der Bischof
eine Excommunication wieder die Sperlinge
ergehen lassen, und ihnen mit dem Tode ge-
drohet. Nachdem dieses Urtheil eröffnet wor-
den, hätten sich die Sperlinge alle von der Kir-
che hinweg begeben. Man habe auch her-
nach befunden, daß, so einer von diesen Vögeln
in die Kirche gebracht worden, solcher alsbald
gestorben sey. Serm. 79. de Tempore An-
ton Gavin im Dietrich der Römisch Betrie-
geren. 3. Theil. p. 280.

Hieher wird sich auch nicht uneben schicken,
was George Holyk in seiner Päpfl. Geißel
cap. 3. erzehlet, und zwar bey Meldung derer
nach der Reformation in Böhmen wüste ste-
henden Kirchen, daß nemlich die schöne neue
Kirche zu Welwar, 3. Meilen von Prage, ohne
Fenster da stehe, daß nur die Sperlinge ihren
Aufenthalt darinn haben, in welche denn eine
solche Menge dieser unnützen Vogel pflege zu-
sammen zu kommen, daß sie allda gleichsam in
ihren eignen vier Pfälen und Festung sicher,
wohnen, und frölich seyn können.

Hier kan ich auch nicht unterlassen, folgen-
de artige Sperlings-Historie anzuhengen:
Un-

Unter denen Merckwürdigkeiten der am Rath-
 hause der Alten Stadt Prag befindlichen be-
 rühmten künstlichen An. 1490. von M. Hanu-
 schio, einen vortreflichen Astronomo und
 Astrologo; und zugleich Professor Matthe-
 seos bey der Caroliner Universität zu Prag
 gefertigten Uhr, wird auch folgendes erzehlet,
 daß daran der Todt ein Glöcklein leutet, und
 dadurch andeutet, daß wieder eine Stunde vor-
 bey und schlagen werde, und wenn es schläget,
 das Maul so vielmahl auf- und zumacht, als
 es schläget, und wenn es ausgeschlagen, den
 Seiger, so er in der lincken Hand um-
 wendet, und solchen einen alten Mann zeiget,
 um ihn anzudeuten, daß sein Leben zu Ende ge-
 lauffen, welcher aber den Kopff schüttelt, und
 solches nicht zugestehen will. Dieses Lächer-
 liche ist anbey noch zu melden, daß, als der
 Todt einmahl solcher Gestalt bey Schlagung
 der Uhr das Maul aufgesperret, ein Sperling
 hinein geflogen, sonder Zweifel, um zu sehen,
 ob er daselbst ein Nest bauen könnte; Nach-
 dem aber der Tod das Maul gleich zu, und
 nicht eher als die folgende Stunde wieder
 aufgemacht, hat er eine Stunde in des To-
 des Rachen stecken müssen, daher kein Sper-
 ling noch zur Zeit in solchen zu nisten sich ge-

fallen läßt. Redel in sehens-würdigen
Prag. Lib. V. cap. 8. pag. 4. i. 1. eqv.

Der Sperling, so die Kirch besucht,
Durch sein Geschrey, und umbher flucht,
Die Andacht uns zu hindern sucht.

II.

Die bestrafften Christnachts- Gaukler.

Wie die heilige Christ-Nacht, (in welcher
das Heyl der Welt gebohren, und die
Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen, Ma-
lach. 4. v. 2.) von gar sehr vielen unter uns,
die wir doch rechte Christen seyn wollen, pro-
fitiret, abergläubisch und sündlich zubracht
werde, ist am Tage; Indem man fast in den
meisten Häusern zu solcher Zeit solche heydni-
sche Greuel findet, daß es fast mit Thränen
möchte beklaget werden. Wovon auch Herr
Cober im 2. Theil des Cabinet-Predigers
in der achten Predigt, welche er: Die sünd-
lich-zugebrachte Christ-Nacht nennet, han-
delt. Wie aber Gott diese abergläubische
Thorheit gefalle, hat man aus vielen Exem-
peln, da dergleichen Gaukler über ihrem
Thun gestrafft worden, zu ersehen.

3. Auf

1) Auf einem Adelichen Schlosse in Schlesi-
en legten 3. Fräuleins in der Christ-Nacht 3.
Zeller für diejenige, so ihre künftige Männer
werden solten. Was geschah? Die Stu-
ben-Thür eröffnete sich, es erschienen 2. Ge-
spenster, in Gestalt Cavallier, und saßen sich zu
zweyen dieser Fräulein: der dritten verdroß
es, daß sie keinen Galan empfieng, stund auf,
und trat ins Fenster; da sie solches eröffnete,
erblickte sie einen Sarg auf der Gassen und ei-
ne ihr ähnliche Person darinnen. Hierüber
entsatzte sie sich also, daß sie franck ward, und
kurtz darauf starb. Cober am angezognen
Orte, pag. 41.

2) Eine Jungfer setzte Salz-Hauffgen:
Eine Manns-Person aber that ihr den Pos-
sen, und stieß solches ein. Als sie solches Mor-
gens sahe, betrübte sie sich heftig, und bildete
sich gewiß ein, sie würde diß Jahr sterben. Ob
ihr nun wohl der Possen angedeutet wurde,
blieb sie doch dabey, und starb bald für Beküm-
merniß. Cober cir. loc.

3) In einer Mühlen war eine Magd, die
rustete in der Christ-Nacht ihren zukünftigen
Liebsten, daß er ihr erscheinen möchte. Au-
genblicklich klopfte einer an; und als die Ver-

wegne aufmachte, sahe sie, wie einer einen Pferde-Fuß ins Haus setzte. Sie erschrack, und lieff davon, legte sich ins Bette, und konnte geraume Zeit nicht wieder aufstehen. Cober.

4) Zu Altenburg gieng Anno 1660. eine Jungfer in der Christ-Nacht in den Hof, ein Scheit aus den Holzstosse zu ziehen, woran sie die Beschaffenheit ihres künftigen Mannes sehen wolte. Es stund aber für den Holzhaufen ein Todten-Gerippe, worüber sie sich also entsetzte, daß in wenig Tagen der Sary zum Braut-Bette wurde. Cober. wie auch Hermann in gutten und bösen Scholzen Part. 2. p. 426. aus Ernst. Misander in delic. Evangel. p. 630.

5) Zu Costebaude bey Dresden wurffen Anno 1655. etliche Knechte und Mägde in der Schencke den Schuch, zu erfahren, ob sie in Diensten bleiben würden. Es trug aber eine Magd darunter ein blosses Messer im Busen bey sich; dieses fuhr ihr in Niederbüscheln ins Herz, daß sie auf der Stelle todt bliebe. Cober. p. 42. Anton. Weck in Chron. Dreld. Part. 4. Tit. 16. p. 547. setzet, es sey den 10. Sept. geschehen. Aus welchen es auch Hr. Ernst in Histor. Schauplatz Part. 2. p. 1285. erzehlet.

6) In

6) In Thüringen trug A. 1709. ein abergläubisch Weib am Christ-Abend das Tischtuch mit den Brosamen in Garten, und schüttete es bey die Wurzeln der Bäume, wovon sie tragend werden sollen. Die Kinder aber hatten des Tages im Garten gespielt, und einen Schneemann aufgerichtet; die Frau siehet diesen vor ein Gespenst an, erschrickt, und stirbt in 5. Tagen drauf. Heist das nicht: Narren-Spiel will Raum haben. Cober loc. cit.

7) Was trug sich nicht für eine possirliche Geschichte in Crain zu? Daselbst berathschlagten sich ein paar Bauer-Mägde, sie wolten in der Christ-Nacht in ein nahegelegnes Wäldgen gehen, und in den Brunnen daselbst ihres zukünftigen Bräutigams Angesicht wahrnehmen; den Rathschlag hörte ein junger Bauers-Knecht, welcher sich gleich fürsetzte, dahin zu gehen, und auf den Baum zu steigen, der nächst am Brunnen stand. Was geschah? Die Mägde kommen an, und guecten ins Wasser. Der Knecht, so auf einem Aste saß, wolte seinen Kopff besser hinaus legen, damit die Mägde sein Gesichte desto besser sehen möchten; Aber ehe er sichs versabe, brach der Ast, und er plumte mit grossen Gereusche ins Wasser.

ser. Die Dorff-Nymphen nahmen zwar eiligst voller Bestürzung das Hasen-Panier, wurden aber tödtlich krank, und eine büßete ihr Leben ein. Cober. Dis geschah in einen Dorffe zwischen dem Schlosse Wolfsbüchel und Städgen Stein; Der Wald wird noch iso der Kurben-Forst, oder Huren-Forst genannt. Melissant, in gel. Historico, p. 936. ex Valvaorn Lib. 7. p. 476.

8) Anno 1607. d. 24. Decemb. in der H. Christ-Nacht, sind zu Weißig bey Milckel in Ober-Lausitz, 2. Meilen von Budisin, etliche Bauern besammen, haben gefessen, gesoffen, und dabey des Glücks auf künfftiges Jahr, (wie solcher gottloser abergläubischer Gebrauch auch noch sehr im Schwange gehet,) gespielet, und da einer unter ihnen eine gutte Schanze verliehet, fängt er an übel zu fluchen, Gott zu schänden und zu lästern, mit grossen Schwören und Vermessen. In solcher Gotteslästung bleibt er hinter dem Tische sitzen, hält die Augen offen, als sehe er nach Geld, hat die Karte in Händen, und erstummet. Die andern vermeynen, er zürnet. daß er nicht reden, noch zum Spiel zuwerffen will, ermahnen und rufen ihn zu: Er solle zuwerffen; vitteln und stos-

stossen ihn, da fället er um, und ist todt. Ist also in seiner Gottlästerung dahin gefahren, und todt nach Hause getragen worden. M. Abraham Frenzel in Ober-Lausitz. Dörffer-Annal. MS. part. 1. fol. 533.

9) Saubertus in Postill. Emblem. Schreibe: In kurzer Zeit ist zu Nürnberg geschehen, daß etliche Dienstbothen in der Christ-Nacht, wieder des Wirths Wissen und Willen, ihre abergläubische Händel gebraucht, daß die 2. geschäftigten Personen unter den Hauffen mit der bösen Kranckheit von Gott gestrafft worden. Hermann in Scholzen p. 426.

10) Anno 1574. als in der Christ-Nacht des Scholzens zu Klein-Muchbar Gesinde um den Glücks-Pfennig gespielt, werden sie darüber uneins, daß ein Knecht, dem das Glück im Spiele abgelegt, den andern mit dem Brodt-Messer erstochen hat. Nicol. polius in Bresl. Tage-Buche. fol. 470.

11) An. 1715. trug sich zu Jena folgender erbärmlicher Casus in der Christ-Nacht zu: Ein studiosus, Johann Gottward Weber, von Reichenbach aus dem Voigtlande, nebst 2. Bauern, als Hans Heinrich Gefner,
aus

aus Döbritschen, und Hans Jenner, Inwohner in Amerbach, sind am Sonnabend vor den 4ten Advent-Sonntage in Amerbach beym Bier in Bekantschaft gerathen, da sie denn von Schas-Graben, und der so geannten Spring-Wurzel zu reden angefangen; Insonderheit hat Gekner sich gegen den Studenten vernehmen lassen, daß er lange jemanden gewünschet, der diejenigen Bücher, so von der Geist-Kunst geschrieben, lesen und verstehen könnte, er hoffte alsdenn seine Sachen also zu machen, daß ihm ein Geist zum Schasgraben gehorsamen müste. Am 5. Weynachts-Abend sind berührte 3. Personen in Amerbach wieder zusammen kommen, und sich unterredet; und weil sie in Erfahrung bracht, wie daß in einen ohnweit den Galgen gelegnen Weinberge sich eine weiße Frau zum öfftern sehen ließe, woraus zu schliessen, daß von alten Kriegs-Zeiten ein Schas allda müsse vergraben liegen; Se haben sie sich unterstanden, die Beschwörung vorzunehmen; sind demnach den 5. Abend gegen 9. Uhr mit einer brennenden Laterne in den Heuchlerischen Weinberg unweit der Stadt gegangen, und allda biß um 10. Uhr in dem darinn befindlichen Häuflein mit Berathschlagung zugebracht, ob die Mitternacht darzu am besten

beste
ner
nom
Erä
leins
die
Thü
Bles
schw
tion
mah
Han
desse
war
aber
Koh
men
kom
auf
War
de Se
eher
Aber
nen
da er
Zenn
ger i

besten wäre. Der Studiosus aber und Gesner hätte die Beschwerung noch eher vorgenommen, und mit dem blossen Degen einen Erayß in der Luft und an der Decke des Häußleins gemacht, denselben aber drauf unter sich in die Bretter gesteckt, hernach auswendig über die Thüre das Wort; Tetragrammaton mit Bleiweiß angeschrieben; worauf sie die Beschwerungs-Worte gesaget, und die Conjuratio wirklich 2. mahl verrichtet, zum dritten mahl aber nicht fertig werden können; welche Handlung anderthalb Stunden gewehret, in dessen sie kein Wort reden dürfen, sondern erwartet, ob etwas erscheinen würde; Unterdeß aber die allda in einen Scherben befindliche Kohlen angezündet, um sich dabey zu wärmen. Weil ihnen aber ein Schummer ankommen, hätten sie sich alle 3. mit den Köpfen auf den darinnen befindlichen Tisch geleet. Was weiter vorgegangen, hat der noch lebende Studiosus nicht wissen wollen, weil er nicht eher als den 5. Weihnachts-Feyertag gegen Abend durch Zuruffen des hinnaus gekommenen Bürgers erst wieder zu sich selbst kommen, da er denn wahrgenommen, daß Gesner und Jenner todt gewesen. Darauf gedachter Bürger in der Angst nach der Stadt zurück gelaufen,

fen, und des Studiosi Stuben-Gesellen mit hinnaus genommen, da sie bey ihrer Ankunfft Gesnern auf der Banck, mit ganz gebückten Kopffe, Zennern aber unter der Banck mit den Kopff zwischen den Beinen, die Zunge ziemlich weit aus dem Munde hängend, in erschrecklichen Anblick, ganz braun und gräßlich von Angesicht, den Studiosum ganz erstarret, iedoch noch lebend, und gleichfalls gräßlich und fürchterlich aussehend, an erwehnten Ort angetroffen; dabey merckwürdig, daß der zuvor in Brettern gesteckte Degen mit der Spitze gegen des Studiosi Leib gestanden. Noch selbigen Abend hat berührter Bürger die Sache bey der Stadt-Obrigkeit in Jena angemeldet, welche so fort des Nachts die Gerichts-Folge abgeschicket, den Studiosum an dessen Arm sich eine ziemliche Læsion befunden, in die Vorstadt tragen, die todten Körper aber in den Weinbergs-Häuslein durch 3. Wächter bis gegen Morgen bewachen lassen. Vor Gesnern haben 10. einzele Pfennige auf den Tische gelegen, bey denen Interessenten aber einige bleyerne Stücke wie Münzen, in der grösse eines Sechfers und Groschen gefunden, darauf besondere Figuren, Wörter und Buchstaben zu sehen gewesen, der Studiosus aber hat ein Buch

Buch in Manuscripto bey sich gehabt. Noch in eben dieser Nacht des 1 Weihnacht-Festes ist gedachten 3. Wächtern folgendes begegnet: Zwischen 11 und 12. Uhren ist etwas an den Weinberge hingeraschelt kommen, zweymahl an den Fenster-Laden angeschlagen, auch gethan, als wenn es zur Thüre hinein wolte, daher der eine Wächter Hans George Beyer gesagt: Bleib du nur draussen, du hast hierinnen nichts zu thun. Und als um 1. Uhr der andre Wächter, Christian Krempel, nebst einen Kohl-Träger, Hans Wolff Strecken, aus der Stadt etwas Brandwein geholet, hat Beyer bey ihrer Wiederkunft ihnen geklagt, daß er seine Hülffe wohl würde bekommen haben, indem er draussen gewesen, auch ein Gespenste die Thür des Häusleins zweymal aufgemacht. Drauf sie ein Kohlfeuer gemacht, und eine Pfeiffe Taback dabey gerauchet, des übeln Geruchs wegen der Kohlen aber einen Fenster-Laden geöffnet, wegen der Kälte aber bald wieder zugemacht. Bald darauf wäre ein Gespenste an die Thüre des Häusleins kommen, und sehr daran gekrahet, wovon die Thüre aufgegangen, und hätte sich ein Schatten in der Grösse eines Menschen von

E

7 bis

7 bis 8. Jahren gezeiget, welcher sich hin und und her beweget, doch über die Thürschwelle hin nicht kommen, sondern nur zur Thür hinein starck geblasen, worauf es die Thüre dergestalt zugeschlagen, daß es nicht anders gewesen, als wenn alles ineinander fallen, und die Thüre auf 1000. Stücken seyn würde. Da nun einer den andern befraget, ob er nichts gesehen, solcher aber es bejahet, auch den dritten, Rahmens Schuhmann, fragen wollen, hat solcher schon auf der Erden, auf den todten Bauer gelegen, und geschnarchet, nach einigen Rütteln und Schütteln aber weiter nichts heraus gebracht, als, daß er gleichsam im Schlasse die Worte: von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen; heraus gesaget. Da indessen frühe zwischen 4 und 5. Uhren einige Personen aus der Stadt hinaus gekommen, und solches mit angesehen und gehöret haben; den andern beyden Wächtern sind damahls die Köpffe nur ein wenig tumm gewesen; gegen Tage aber haben alle 3. in den Häuslein vor todts gelegen; Bey Anfunfft der Gerichts-Personen sind sie auf einen Karren geleet, und in die Vorstadt gebracht worden, worauf der Wächter Beyer bald verschieden, und Christlichem Gebrauch nach beerdiget

diget worden; Die beyden andern, Krempe und Schuhmann aber, durch Arzney Mittel und gute Wartung bey dem Leben erhalten worden. Den andern Christ-Fevertag haben die Stadt-Gerichten die 2. todt gesunde Bauern aufgehoben, und ins so genannte Pestilenz-Haus bringen lassen. Es hat aber auch all da der Satan seine Spückerey getrieben, und haben die Wächter und andere, so dahin gekommen, Blattern und böse Mäuler davon getragen. Am dritten Weynachts-Feste ist die Besichtigung geschehen, und nichts gefunden worden, als ein rother Strieme auf Zimmers Brust, welcher aber vor keine hinlängliche Ursache zu einem gewaltsamen Tode hat können genennet werden, auch inn- und äuserlich sich nichts gefunden: so ist dahin geschlossen worden, daß eine andere Ursache den beyden müsse den Todt gebracht haben, darauf denn endlich die Stadt Obrigkeit zu Jena, auf Hoch-Fürstl. Befehl von Eisenach, diese unglückselige Menschen den 11. Jan. um 9. Uhr durch den Schinder-Knecht vor dem Pestilenz-Hause auf eine Schleiffe laden lassen, da einer den andern mit dem Kopffe zum Füssen gelegen, und also zum Galgen geschleppet, und endlich in Beyseyn vieler tausend Menschen in die unter demsel-

20 Die bestr. Christ-Nachts-Baucler,

ben gemachte Grube, samt allen ihren bey sich
gehabten Sachen, und der Laterne, (welche man
den andern Tag nach ihren Tode noch bren-
nend gefunden, und bey der Execution oben
auf die Körper gebunden,) geschmissen worden.

George Tobarius in Europ. Staats-Ge-
schichten, oder Remarq. Curios. 1716. Vo-
lum. I. pag. 381. seq. Bey ihrer Beerdi-
gung unter den Galgen haben die meisten Zu-
schauer wahrgenommen, daß ein Rehbock um
das Gerichte etliche mahl gelauffen, ohngeach-
tet der Gegend keine Gelegenheit ist, daß sich
groß Wild aufhalten könnte. Europ. Fama
183. Theil p. 217. seq.

Daß dieses Unglück durch den Kohlen-
Dampf verursacht worden, hat hierauf Herr
Friedrich Hofmann in Halle in einer beson-
dern Schrift in 8. 1716. erwiesen, dem zwar
ein Jenischer Medicus, Erdmann Friedrich
Andreas, in einer Schrift widersprach, dem
aber alsbald in Halle, Herr Johann Heinrich
Schulze, Med. Cand. wiederlegete, deme auch
die ganze Universität Leipzig beystimmete.
vid. Kanold. Bresl. Natur-Samml. 10.
Versuch. 1719. M. Decemb. Class. 4. Artic.
9. §. 1. p. 729.

Wer

Wer in der Christ-Nacht gauckelt frey,
Mit Narren-Possen mancherley,
Beweist, daß er kein Christe sey.

III.

Die wunderbarlich = bewahrte
Keuschheit.

Wenn der hocheleuchtete Apostel Paulus
Röm. 13. v. 14. saget: Wartet des
Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.
So will er uns hiemit die schöne Jugend der
Mäßigkeit recommandiren; und hingegen
vor der Unmäßigkeit, als einen Zunder der
Geilheit warnen. Dieses nun zu erläutern,
werde ich eine artige Begebenheit hier bebrin-
gen, aus Doct. Albrechts von der Eybe Ar-
chidiaconi zu Würzburg und Thum-
herrns zu Bamberg und Eichstedt, An.
1472. heraus gegebenen Buche, über die Fra-
ge: Ob einen Manne sey zu nehmen ein
ehlich Weib, oder nicht.

In der Stadt Janua (Genua) in Welsch-
land war ein reicher Kauffmann, Aronus ge-
nannt, der heurathete eine edle und schöne
Jungfrau, Marina heissende, als sie nun ein
Jahr in Freuden und Vollust beysammen ge-
lebt,

lebt, hatte der Mann des Dabeime seyns und Müßig gehens überdrüssig, und ward willens gen Alexandria mit Kauffmanns-Waaren zu schiffen. Sprach daher zu seinem Weibe: Meine liebe Haufffrau, Marina, das Liebste, das ich auf Erden habe, bis frölich, und erschrick nicht, ich werde gen Alexandriam schiffen, bitte, du wollest kein Mißfallen dran haben, ich werde bald wieder kommen, mit diesen Künsten habe ich erlanget Ehre und Gut, und alles, was wir haben, giebt Gott Glücke zu diesen mahl, so soll mein Schiffen ein Ende haben. Nun ist nöthig, daß du einen männlichen Ruch an dich nimmest, denn ich will dir alles, was ich habe, und alle Sorge dieweil befehlen, auch dir keinen Mangel lassen, du solt frölich seyn, damit mein Weg und Überfahren auch desto frölicher sey. Unter uns zweyen ist nichts zu verbergen, denn unser Ehr, Ruh, Schande und Laster, Gut und Ubel sind uns beyden gemein. Drum höre: Ich bedencke, daß du eine starcke, hübsche, zarte, lustige junge Frau bist, und erkenne, was die Jugend, die Gestalt und verborgne inwendige Hiz der Natur würcken, also, daß dir unmöglich seyn wird, die Zeit meines Aussenseyns, ohne einen andern Mann zu leben, wiewohl du ietzt (als ich nicht
zwei-

zweifelse) keuschen Muth, Begier und Gedancken hast. Doch soll mich solches nicht bekümmern, was die Natur giebt, und du nicht magst vermeyden; Ich bitte nur das zum letzten in aller Liebe, daß du keusch bleibest, so viel dir möglich ist, ich will dir keinen Hüter setzen, du solt selber Hüter über dich seyn, denn keine Hut hilft, eine unwillige Frau keusch zu halten. So aber die Hitze das Geblüte wirkend, und dich keusch zu bleiben verhinderlich macht; so bitte ich dich, meine liebe Hausfrau, du wollest in diesen Dingen bescheiden und fürsichtig seyn, damit es nicht zu meiner, deiner u. unserer Kinder ewige Schande unter die Leute komme; wie du dich aber hierinnen verhalten solt, will ich dich unterweisen: Es sind viel hübscher starcker Jüngling in dieser Stadt, aus denen nun erwähle dir einen, mit ihm Wollust zu haben und zu spielen, der da still, weise und fürsichtig ist, und die Sache so heimlich halten kan, als du selbst; und hingegen meide einen wilden, wankelmüthigen, ungestümmen und unerbarn, der alles ausplaudert. Das ist, das ich bitte und begehre, so du mir nun dieses wirst zusagen, zu halten, wirst du mich hoch erfreuen, und will nicht, daß du mir antwortest, wie gewöhnlich in solchen Fall die Weiber thun,

thun, und sprechen: Lieber Mann, wo kömmtst du mit solchen Worten her, wie kommen dir solche Gedancken ein, warum bekümmerst du dich damit, ich halte, du trauest mir nicht, ey behüte mich Gott vor solchen Dingen, ich darf dir solches nicht geloben, Gott sey davor, daß ich den Tag erlebe, daß solches in meine Gedancken komme, geschweige denn, daß ich es thun solt. Solche Antwort, liebe Marina, vermende. Ich glaube wohl, daß du ietzt einen guten Willen und Vorsatz hast, dabey bitte ich dich, bleibe, so lange du magst, und es deine Jugend, Begierde und Frechheit der Natur lenden.

Über dieser Rede des Arons ward die Fraue mit trefflicher Angesichts-Röthe beleet, wuste auch nicht, was sie antworten solte; denn der Mann hatte ihr mit seinen Worten alle Antwort benommen, die sonst Weiber pflegen zu geben. Doch verlohr sich endlich die Röthe, und sie erbleichet, und gab mit Aengsten und zitternden Worten folgende Antwort: Mein süßer, lieber Hauswirth, mit diesen deinen Worten hast du mein Gemüthe sehr betrübet und erschrecket, daß ich solches soll von dir hören, das ich mein Tage nie gelernet noch gedacht habe; du thust mir unrecht, und ich weiß nicht, was ich reden oder antworten soll; daß

daß du sprichst, ich werde in deinen Abwesen nicht können keusch bleiben. Ich sage dir, was ich jetzt reden werde, soll von Mund und Herzen gehen. Ich wolt ehe eines bösen Todes sterben, ja mich lebendig vergraben lassen, denn den Tag erleben, der meine Keuschheit und unsere Ehe beschädigen möchte. Und hab den steten und festen Willen, bis zu deiner Wiederkunfft keusch zu leben. So aber (da doch Gott für sey) es geschehen sollte, wie du besorgest, und mir fürgehalten hast, so gelobe und verheisse ich dir nach deiner Lehre zu thun, und deinen Willen gänglich zu erfüllen.

Diese Antwort des Weibes erfreute den Mann dermassen, daß er kaum das Weinen lassen konnte, und sprach: Liebe Hausfrau, was du mir hast versprochen, das schleuß in dein Herze, und bestätige es mit einen festen Gemüthe. Und hierauf Morgens setzte sich Aronus mit seinen Gefellen zu Schiffe, und schiffte mit guten Wind und Glücke gen Alexandriam.

Marina, seine Ehefrau, hütet fleißig des Hauses, nebst einen Mägdelein, und gedachte stets an ihren lieben Mann, an die Worte, die er mit ihr geredt, und an das Gelübde, daß sie ihn gethan. Dahero lebte sie in grosser Er-

barkeit und Keuschheit. Sie war jung, nur 15. Jahr alt, und als nun der Mann etliche Jahr von ihr gewesen, und ihre Schönheit der ganzen Stadt bekannt war, kamen die Jünglinge Tag und Nacht vor ihr Haus, zu Pferde und Fusse, spielend und singend, und erzeigten sich sehr liebreisend. Aber Marina that als eine weise, erbare Frau, und ließ sich ihr keinen sehen, doch zuweilen guckte sie durch die Klüfste der Fenster, und sahe da stehen die hübschen, starcken Jünglinge, die da sangen, erseufften, und andre Liebes-Zeichen von sich gaben, wiewohl sie die Frau nicht sehen konnten. Da fieng ihr Gemüth an zu zweifeln, und konnte nicht länger stillen die verborgne Hitze der Natur, sondern ward mit Liebes-Sorgen eingenommen. Sie bedachte nun, daß sie ohne Hüter, allein mit dem Mägdelein wäre, gute Zeit und Gelegenheit zu bulen hätte, ihre Jugend und guten Tage zündeten daher die Flammen der Unkeuschheit in ihr an, gedachte doch an die Rede ihres Mannes, und nahm den Vorsatz, seiner Lehr zu folgen, und einen stillen, weisen und fürsichtigen Jüngling zu erwählen. Zu derselben Zeit kam gen Janua ein hübscher, junger, gelehrter Mann, der zu Bononia Doctor worden war, Dagmanus genannt, diesen trug

trug nun sein Weg alle Tage, wenn er auf dem Markt gehen mußte, vor der Marinen Haus vorüber, Marina sahe ihn durch das Gitter, und merckte, daß er hübsch, starck, jung, züchtig, erbar, und guter Sitten wäre, hörte auch von seiner Weißheit und Gelehrsamkeit; Daraus dachte sie alle ihre Liebe und Gemüth auf ihn zu legen, und ihren Willen mit ihm zu erfüllen. Wenn nun der Doctor fürüber gieng, stund sie frölich und wohl gezieret am Fenster, und gab ihm Zeichen der Liebe, und konnte doch nichts von ihm erlangen; denn er war züchtig, schlug die Augen nieder, und wolt nicht in das Fenster, da die Frau stund, sehen. Die Frau thate dieses mehrmahls, als sie aber den Doctor nicht bewegen mochte, schickte sie eine Magd zu ihm in sein Haus, mit Begehr, er solte ohn Verziehen, wegen grosser nöthiger Sachen zu ihr kommen. Der Doctor gedachte, die Frau brauche eines Advocatens, und verfügte sich bald zu ihr. Die Frau hatte sich indessen schön geschmücket und gezieret, und die Kammern und Bette, wie sich in solchen Dingen gebühret, bedecket. Die Magd empfing den Doctor an der Thür, die Frau auch bald hinten drein, empfing ihn ganz freundlich, nahm ihn mit ihrer weissen lincken Hand, und sprach:

sprach: Ich will vorgehen, und euch den Weg zeigen. Führete ihn also hinauf in eine Kammer, schloß zu, und setzte sich mit ihm vor das Bette. Der Doctor verwunderte sich über die Schönheit der Frauen, die Zier der Kammern, und was es bedeuten solte, erschrack auch fast. Die Frau in Liebe entzündet, sahe ihn mit steten Augen an, und steng endlich also zu reden an: Mein liebster Doctor Dagmane, ich will dir die Sache, warum ich dich zu mir holen lassen, mit kurzen Worten sagen: Mir zweiffelt nicht, du seyst gut bekannt und befreundet mit meinem Mann Aaron, derselbe aber ist nach Alexandria verreisset, und nun schon ins dritte Jahr aussen, hat mich also allein gelassen, wie du mich hie siehest. Doch hat er bey seinem Abschiede mein Alter, Natur und Complexion erkennet, und gesagt, ich würde in seinen Abwesen ohne männlichen Trost nicht seyn können. Ich wolte es zwar damahls nicht glauben, empfinde aber nunmehr, daß meine Jugend, Gestalt, Gemüthe und Natur nicht gedulden wollen, solche Zeit unnützlich vorbey gehen zu lassen, gleich wie die ersten Lenz-Blumen, die bald ihren Geschmack und Farbe verlieren, und dürr werden, wenn sie an den natürlichen Einfluß gehindert werden; Also hat mich nun ferner
mein

mein Mann gebeten, ihme anzugeloben, daß, wenn ich mich nicht länger enthalten möchte, daß ich mir soll erwehlen einen Stillen, Weisen und Fürsichtigen, der seine und meine Ehre wisse zu bewahren. Und für einen solchen habe ich dich nun angesehen, und bitte, du wollest mich nicht verschmähen, du siehest ja, wie ich hübsch und jung bin, laß mich dir gefallen, wir sind hier alleine, niemand solls erfahren, du magst meines Manns Stelle vertreten, mache mit mir, was du wilt.

Der Doctor nahm die Frau bey der Hand, erzeugte sich frölich und sprach: O! welch ein glückseliger Tag ist diß, da mir ein solches so liebreich angeboten wird, welches ich so oft gewünschet habe; ach! meine liebste Marina, wie seelig hast du mich heute gemacht, wenn ich an die gar angenehmen und frölichen Sätze, die wir miteinander haben werden, gedencke. O! wie gar ein glückseliger Mensch bin ich, und hindert mich ganz nichts denn eine kleine Sache, die doch bald hingelegt kan werden. Marina, ich will dir meines Herzens Heimlichkeit eröffnen, daß du dich nicht verwundern darffst, daß ich die Sache verziehe. Als ich zu Bononia auf der hohen Schule studirte, begab sich in der Stadt ein Auflauf, und ward

ward ich, nebst etlichen andern, gefangen, und in Kercker gelegt, als wäre ich eine Ursache des Aufstauffs gewesen, wiewohl ich nun ganz unschuldig war, besorgte ich doch, es würde mein Leben kosten, da gelobte ich Gott, dem meine Unschuld bekannt war, so er mich erlösete, und wieder frisch und gesund heim zu meinen Freunden brächte, daß ich ein ganz Jahr keusch bleiben, und mit Brodt und Wasser fasten wolte. Dieses habe ich vollbracht bis auf 60. Tage, die mir nun länger und verdriesslicher werden seyn, als die schon vergangne Zeit; drum bitte ich dich, meine liebe Marina, laß dichs nicht verdriessen, daß ich das Jahr muß erfüllen, und nimm dir dieweil keinen andern für. Doch habe ich solches Gelübd mit Unterscheid gethan, demselben durch mich und andere einGegnügen zu thun; habe aber bisher weder Brüdern, noch Freunden wollen trauen. Nun habe ich solche grosse Hoffnung und Vertrauen zu dir empfangen, wegen der Liebe und Freundschaft, die du mir erzeiget, daß ich die 60. Tage mit dir theilen will, daß du mir dieselben halb wollest fasten helfen mit Wasser und Brodt, damit wir desto eher lieblich und freundlich beyeinander mögen seyn; und dieses nun solt du mir ohne Betrug verheissen, wie ich dir
 denn

denn vertraue, und dich dafür in Lieb will ergößen.

Der Frauen kam nur die lange Zeit, die sie noch warten solte, verdrießlich vor; doch als sie hörte die süßen Worte, die ihr der Doctor gab, und ganz in Liebe gegen ihn entzündet war, gelobete sie ihm das mit fröhlichen Muth, und sprach: Das Fasten bekümmert mich zwar nicht, nur die Zeit, die ich noch warten muß; doch vergehet ein Tag nach dem andern, drum sag ich dir zu, weil wir doch nach denselben Tagen beyeinander seyn werden.

Also schied der Doctor von ihr, und Marina sieng ihren Versprechen nach an zu fasten. Nach dreym Tagen kam der Doctor zu ihr, und sprach: Liebe Marina, hältst du auch das Fasten, laß dichs nicht verdriessen, diese Zeit wird bald vorbehen gehen, und nach mehr andern Worten schied er von ihr. Als die Frau 7. Tage gefastet hatte, ward die natürliche Hitze in ihr schon schwer, sie zog an raube Winter-Röcke, die sie dennoch nicht erwärmen mochten. Den 15. Tag kam der Doctor wieder zu ihr, da konnte sie ihn nicht wohl entgegen gehn, ließ sichs doch nicht wohl mercken. Da sprach der Doctor: Liebe Marina, du bist etwas schwach und bleich, daran erkenne ich, daß du

du die Fasten hältst. Meine liebe Marina, heute ist die halbe Zeit vorüber, ich bitte dich, halte feste, und überwinde die Natur, und halt mir, als du versprochen hast, Glauben, es sind noch kurzer 15. Sage vorhanden, die wollen wir enden mit Freuden. Die Frau aber verstand noch nicht des Doctors Meynung. Da sie nun 26. Sage gefastet hatte, da entwich ihr die natürliche Hitze, und die hübsche Leibesgestalt, und entgieng ihr aller Lust und Begier der Unkeuschheit, ward krank, und legte sich ins Bette. Da bedachte sie erst die Weisheit und Bescheidenheit des Doctors, daß er ihr mit Aufhaltung und Mäßigkeit wollen erwehren die Unkeuschheit. Am 29. Sage kam zu ihr der Doctor, fand sie liegen im Bette, und sprach: Meine liebe Marina, wie meinst du das, es ist noch ein kurzer Tag vorhanden. Da fiel ihm Marina in die Rede, und sprach: Lieber Doctor Dagmane, ich sehe ist, daß du mich hast lieb gehabt, aus rechter, nicht aus schnöder, unordentlicher und unerbarer Liebe, als ich mir fürgenommen hatte. Ich will dich allzeit lieb, und am allerliebsten aus rechter lauterer Liebe haben, daß du meine Keuschheit, meine Erbarkeit, mein und meines Hauswirths Ehre hast erhalten, und gelehret hast.

hast, hinfort weiter zu erhalten. Mein Mann ist weise gewesen, und ich habe recht gethan, daß ich seiner Lehre gefolget, und mir einen weisen Mann erwöhlet habe. Gehe hin mein lieber Dogmane, du allerweisester Doctor und Jüngling, und lebe allzeit in Freuden und Gesundheit. Mir, meinen Hauswirth, und allen unsren Freunden ist nicht möglich, dir solche erzeigte Gutthat gnugsam zu verdancken. Der Doctor Dogmanus, als er hörte und sahe, daß seine Lehre bey der Frauen angeschlagen, thäte er sie ferner trösten, ermahnen, und lehren, daß sie ihre Keuschheit durch Mäßigkeit solte und möchte behalten. Und schied also von ihr.

Das heist recht, was der H. Kirchen-Lehrer Augustinus Serm. de jejun. schreibet:

- ” Die Enthaltung des übermäßigen Essens
- ” und Trinckens vertreibt den Nebel böser
- ” Begierde, tilget oder löschet aus die schändliche
- ” Brunst, und zündet hingegen das
- ” Licht der Keuschheit wieder an. ”

Ingleichen, was jener Comicus Poeta recht und wohl gesagt: Sine Cerere & Baccho friget Venus.

Ohne Wein und Brod
Leidet Venus Noth.

D

Hie

Hieher schicket sich auch noch folgende Hi-
 storie: Ein verbuhlter Jüngling verliebte sich
 einst so gar tief und thöricht in eine schöne
 Junge Frau, ehrete und bediente sie möglich-
 ster Maassen, und dachte so Tag als Nachts auf
 allerhand Mittel und Wege, seine Liebes-
 Dvetschung zu heilen. Einsten fügte sich auch
 die beqveme Gelegenheit, daß er seine Zunge
 zu einen geheimen Koppel-Boten gebrauchen,
 und sie etwan folgenden Begriffs selbst anreden
 konnte: Wie daß nehmlich ihre holdseelige
 Gestalt und liebreizendes Angesicht solche Ge-
 walt über seine Seele erlanget, daß er auch in
 aller Willfährigkeit von ihrentwegen den al-
 lerärghsten Todt erdulden wolte, wenn er nur
 seinen Leib mit einer angenehmen Liebes-Ver-
 gnügung ersättigen könnte. Die gute Frau
 war nicht weniger keusch, als schöne, und er-
 staunete also über diesem Anbringen; Wolte
 aber den Jüngling nicht mit so gar abschläg-
 licher Antwort schrecken, sondern, seine unter-
 nommene Thorheit anderer Gestalt zurücke zu
 lencken, sprach sie: Ja, sie wolte seines Willens
 werden, wenn er ihr zu vorhero ebenmäßsig den
 gefälligen Gehorsam bezeigen, und 3. Tage un-
 gessen und ungetruncken wolte, in einer Kam-
 mer, welche sie ihm zeigte, ruhig und verschlo-
 sen

sen bleiben, dabey wolte sie seine Liebe beproben, und würde es alsdenn auch besser Geschi-cke zu dem Handel geben. Der Jüngling nahm solch Anerbieten willigst an, und schätzte sich dazumahl vor höchst glücklich, daß er nur in ihren Hause übernachten solte. Aber nach verflorrenen dreyen Tagen, da die Frau ihn zu sich bitten ließ, nebst ertheilter Freyheit, mit ihr nun nach Belieben zu scherzen, war der gute Kerl in der Zeit durch Hunger und Durst so abgemergelt, und abgemattet, daß er fast weder gehen noch stehen, geschweige andre Arbeit verrichten kunte, und gegen die Frau nunmehr sich bedancken ließ mit angefügten: Die Lust zu buhlen sey ihm nun vergangen, und trage er nach einer guten Mahlzeit mehr Verlangen. Johann George Möller, im wohlvermahnten Welt-Kinde. p. 363. seq.

Welcher noch hinzu s-set: So kan man das lüsternde Fleisch curiren und zu rechte bringen.

Wer seinen Leib bezähmen thut,
Und dadurch hält Keuschheit im Hut,
Dem ist der HErr im Himmel gut.

IV.

Tobackschmauchen verursacht
Feuers-Brunst.

D. 2

Von

Uon des Tobacks seinen Ursprunge, Zeu-
 gung, Art und Eigenschafft, Nutz, Scha-
 den, Gebrauch und Mißbrauch, schreiben an-
 dere in ganzen Tractaten. Aniesz melde
 nur etwas von dem Mißbeauche, und zum
 Voraus, was der Vornehme Conringius an
 einen Orte sagt: Es hätte dasjenige Land,
 so den Toback erstlich gezeuget, demselben
 immer vor sich behalten, und uns nichts,
 heraus schicken mögen: denn wir hätten son-
 sten genug Instrumenta Dementiæ, oder
 Werkzeuge der Thorheit bey uns heraus-
 sen. Wobey ich denn aufrichtig gestehe, mei-
 nenthalben, was den Rauch-Toback anbelangt,
 möchte er immer in Neu-Spanien geblieben
 seyn. Solte gleich der mäßige Gebrauch in
 Rauchen, wie ich nicht leugne, nicht gar ohne
 Nutz seyn, so findet man doch viel 1000 Neu-
 schen, die ihn nur aus Gewohnheit, vielmahl
 zu ihren grossen Schaden, fast sündlich müssen
 im Halse haben, obgleich vielmahl Weib und
 Kinder nicht satt Brodt zu essen haben; Ja
 ich habe von einen erzehlen hören, der den To-
 back auf dreyerley Art gebraucht: denn in der
 Kirchen, (da solche Säue nicht rauchen dörfen)
 hat er Toback gekäuet, hernach zu Hause den
 ausgekäueten gedörret und gerauchet, und her-
 nach

nach die Asche hat er in die Nase geschnuppert.
Ich dünkte aber, es wird um manche Saue
besser gerochen haben, als um diesen Kerlen.

” Kommet man etwan in ein Bier = Haus,
” wo Gäste innen sind, (schreibet ein treuer
” Lehrer) so siehet vor Tobacks = Rauch aus
” nichts anders als in der Hölle, tuncel und
” finster, denn die heist das Tuncle der Fin-
” sterniß Jud. 11. v. 13. Wenn unsere Liebe
” Vorfahren solten in ein solch Gemach sehen,
” sie würden sich seegnen, und meynen, es seyn
” lauter Teufel darinnen, weil man den Teu-
” fel so mahlet, daß Feuer und Rauch aus sei-
” nen Rachen gehet. Und lassen auch
” solche Tobacks = Brüder allenthalben, wo sie
” gehen und stehen, einen Gestanck hinter sich,
” ihr Mund, ihre Kleider, ihre Haare sincken
” darnach, wie man vielmahl von den Teufel
” schreibet, wenn er etwan den Menschen er-
” schienen und wieder verschwunden sey, er
” allezeit einen greulichen Gestancks hinter
” sich gelassen habe. Sind Worte Herrn
” Stoltzens in der Kirchen = Posaune conc.
” 60. pag. 1349.,

Doch dieses bey Seite gesetzt: was sind nicht
durch das leidige Tobackschmauchen vor Feu-
ers-

48 Tobackschmauchen Schmauchen.

ers-Brünste erwecket, und vor arme Leute gemacht worden. Die Exempel gebens

Anno 1642. den 26. Aug. entstunde zu Görlic durch Tobacks-Schmauchen eines Soldatens eine grosse Brunst, in der Langen-Gasse, und verbrannten in 2. Stunden 85. Häuser in der Stadt, sammt den Nicolaus Thurm, wie auch in derselben Vorstadt die Nicolaus Kirche sammt 14 Häusern, ohne die, so vorm Nieder-Shore eingiengen, wobey auch eine Kürschnerin, nebst ihrer Magd, in Dampfe erstickete. Koch. in Chron. Luf. pag. 472. Misander in Theatr. Trag. p. 280. Crusius in Pyrcol. cap. 12. p. 48. ex Chron. Gorlic. MS. und cap. 17. p. 69 ex Neubarth. Calend. 1660. Quæst. 1. Engelschall von Feuers-Brünst. p. 60.

Anno 1646. ist zu Livorno in Italien ein Engl. Schiff mit 80 Ballen Sende, durchs Toback Trincken in Rauch aufgangen. Crusius ex Neubarthio cit. Lor. Zeidler. Epist. 561. ex Theatr. Europ. f. 1049.

Anno 1657. ist zu Rackersburg in Steyermark durchs Toback-Rauchen eine Brunst entstanden, die 71. Häuser verzehrete.
Cru-

Crusius ex Neubarth. und dieser aus Zeil-
lero. part. 1. Collect. p. 27.

Anno 1680. hat zu Coppenhagen ein
Schneider groß Unglück mit den Toback an-
gerichtet, dann, als er in einen Schiffe die Pfei-
fe ausgeklopffet, sind die Kohlen und Asche in
die Pulver-Kammer kommen, dadurch das
Schiff, sammt 25 Personen, in die Luft geslo-
gen. Misand. in Theatr. Tragic. Tit. 89.
P. 279.

Anno 1686. sind in Sicilien 247. Perso-
nen durch eine Toback-Pfeiffe umgebracht
worden. Misander. loc. cit.

Anno 1690. flog zu Gent einen Reuter ein
Functen aus der Tobacks-Pfeiffe, und ergriff
das Pulver beym Magazin, wodurch er, samte
Frau und Kinde in die Luft flog. Misander.

Anno 1693. kam zu Surin durch Verwahr-
losung der Schiltwache, so Toback getruncken,
auf den Bollwercke della Consolata, Feuer in
2. Fäßgen Pulver, wodurch selbiges mit der
Schiltwache in die Luft flog, und wurden
noch 4. andere Personen bleffirt. Misand.

Zu Sedan in Franckreich wurden einstern
D 4 durch

durch einen Soldaten, der Toback geschmauchet, 400. Bomben angezündet, wodurch 20. Menschen umkommen. Milander.

Anno 1696. in der Mitten des May Monats ist die überaus schöne Abtey Affegeur, woselbst der General de Noylles sein Quartier hatte, ausserhalb der Kirchen, ganz abgebrannt, und ist das Feuer von einen Stallknecht, welcher trunckner Weise Toback gerauchet hatte, angegangen. Dixel. Histor. Schauplatz, Tit. 43. p. 261.

Anno 1708. den 15. Aug. gegen Mitternacht, entfiend zu Zamosc in Pohlen, durch Tobackschmauchen der Garnison, eine Feuersbrunst, wodurch in wenig Stunden 24. schöne Häuser, mit viel kostbaren Mobilien, so der herum wohnende Adel hinein geflüchtet hatte, in die Asche gelegt worden.

Anno 1719. im Sept. brannten zu Anspach, durch Verwahrlosung mit Tobacks-Rauchen, 16 bis 18. Häuser ab. Kanold in Breslauif. Samml. IX. Versuch. 1719. Sommer-Quartal. Class. IV. Artic. V. p. 339.

Anno 1659. den 8. Apr. gehet zu Weltnitz, bey Jena in Thüringen, ein voller Bier-Zapf-
fe un-

se unvorsichtig mit seiner Toback-Pfeiffe um,
und verursachet eine grosse Feuers-Brunst,
daß 18 Häuser eingäschert, 70. Schaafe, 12.
Kühe, ein Kinder-Mägdelein verbrennet, und
eine Sechs-Wöchnerin fast tödlich beschädi-
get wurde. Adrian Bejer in Geogr. Jenensl.
cap. 22. pag. 371.

Anno 1686 den 15. Aug. ist in Nordhau-
sen die ganze Neustadt an 175. Häusern, nebst
Hinter-Gebäuden, Scheunen und Ställen, im
Rauch aufgegangen, welches ein Drescher in
der Scheune mit der Tobacks-Pfeiffe verwahr-
loset. Heckel Chron. Bischofsw. cap. 20.
p. 253. Zeit-Fuchs in der Stollberg. Chro-
nic. cap. 18. p. 330. setzt aus Kinder-Vaters
Feuer-Chronic. p. 146. diesen Brand auf den
4. May. Wie auch Engellschall in Tract.
von Feuers-Brünsten cap. 1. §. 10. p. 61.

Anno 1636. den 12. Nov. entstand durch
Verwahrlosung eines Toback-Schmauchers
zu Eisenach eine Feuers-Brunst, worinnen nebst
den Fürstl. Marstall und Cangeley, wie auch
dem Rathhause die schönsten Wohn-Häuser in
Rauch aufgegangen. Müller Sächs. Annal.
fol. 353.

Anno 1669. brannte Archangel in Moscau, durch Verwahrlosung eines Tobackschmauchers fast gar ab. Fabritius in Contin. Sleidan. 4. Monarch. lib. 3. p. 643.

Anno 1673. kurz vor Pfingsten, steckte ein Fuhrmann, eine halbe Meile von Zwenkau, eine Schencke mit Tobackschmauchen an, dabey statliche Mobilien mit verbrannt. Schneider in Chron. Mitn. MS.

Anno 1708. Donnerstag nach Cantate, Nachmittage um 3. Uhr brannte George Würsig, ein Häusler zu Waldau beym Lauben, in 3. viertel Stunden mit allen Vorrath und gansen Häusel ab. Er war anderswo auf der Hof-Arbeit. Es zündete aber in seinen Hause ein vorüber fahrender Bauer, Christian Zeidler, eine Tobacks-Pfeiffe an, und streuete im Herausgehen Feuer vor der Haus-Thüren, welches, da es niemand gewahr worden, sich in eine geblige Gluth ausgelassen. M Frenzel in Ober-Lausitz. Dörffer Annal. MS. part. 2. fol. 61.

Anno 1628. im Sept. kam im Holländischen Lager bey Bergen op Zoom, durch Toback-Trincken Nachts Feuer aus, und verbrann-

brannten 7. Quartier sammt etlichen Personen. Jac. Franck. Cont. Relat. Hist. p. 28.

Anno 1668. entzündete sich ein hefftiges Feuer, in der Käyserl. Burg zu Wien, indem ein Stall-Knecht Toback getruncken, und damit unvorsichtig umgegangen war, und konnten sich die Käyserl. Herrschafften kaum retten. Hr. Engelschall in traur. Andencken der Feuers-Brünste. cap. 1. § 10. pag 60. ex Joh. Christ. Olearii von der Feuers-Brunst zu Langen-Salka. & Ernst. Delic. Hist. p. 87.

Anno 1699. verbrannten die Königl. Ställe zu Warschau, und dadurch giengen 7 prächtige Carossen zu Grunde, dieses Unglück entstand von Tobackschmauchen. Engelschall loc. cit. ex Theatr. Europ. Tom. XV. p. 635.

Anno 1719. im Dec. kam in Zittland zwischen Arhus und Randers in dem Quartiere 2. Reuter-Compagnien, durch eines Reuters brennende Tobacks-Pfeiffe, Feuer aus, wodurch viel Heu, wie auch einige Baraqven und Pferde verbrannt. Leipz. Novell. p. 830.

Anno 1674. gerieth in Schweden die Königl.

nigl.

nigl. Yacht, welche mit Ammunition und andern Sachen beladen, durch Verwahrlosung einiger Schiffs=Matrosen, so Toback gerauchet, und die Lunte in eine Sonne Pulver fallen lassen, in Brand, wodurch sie, nebst 11. Personen, in die Luft flog. Relat. cont. 18. p. 40.

Die Türcken dürfen, wegen der Feuers=Gefahr zu Constantinopel keinen Toback rauchen, weil die Erfahrung gelehret, daß grausame Feuers=Brünste dadurch verursacht worden. Ernst Confect. Saffel. Tit. 7. pag. 41. Es schreibt Zeillerus in 2. Theil seines Hand=Buchs p. 202. aus dem 19. Tom. du Mercure françois t. 752. daß Anno 1633. der Türkische Käyser seine Mutter über den Toback=Trincken erwischt; deswegen er sich so erzörnet, daß er die Hand an den Sebel gelegt, und ihr gedrohet, sie umzubringen. So schreibt auch Jacob Jost in seiner kleinen Wunder=Welt Lit. G. daß, wer in Türckey zu Constantinopel Toback trincke, das Haupt verlohren habe; nebst Anführung folgender Historie: An. 1640. ist in Constantinopel eine gewaltige, reiche und überaus schöne Frau gewesen, welche sich hat lassen bedüncken, daß keiner von den Fürnehmsten und Reichsten in

Com

Constantinopel ihrer werth wäre. Es war aber ein Egyptier, welcher ihr besser gefiel, weil er von hohen Stande, und mächtig an Geld und Gut war, sie auch sich heimlich mit ihm verlobt, welches hieraus leichtlich zu ersehen ist: Denn so bald des Commendanten Sohn aus Egypten angekommen in Constantinopel, war sie willig mit ihm getraut zu werden, zuvor ehe die Hochzeit oder Beylager sollte geschehen, ließ er eine Stallase aufbauen, so hoch, daß ein Mann darunter konnte stehen, und sagte darunter einen Sack voll Golds, und einen andern Sack voll Silbers, beyde der Grösse als ein Mann, diese Säcke voller Gold und Silbers präsentirte er dem Türckischen Käyser, die Ursach ist, weil der Käyser ihn geseegnet, gegen sein Losament über. Als die Hochzeit gehalten wurde, ist alles köstlich und Wohllebens die Fülle gewesen, der Bräutigam frölich seyende, rief überlaut: Es ist alles, nehmlich Essens und Trinckens, genung, aber eine Pfeiffe Toback mangelt uns. Der Vater des Bräutigams antwortete: Sohn, ich habe den Käyser genug verehret, ihr mögt wohl Toback trincken; haben derohalben des besten Tobacks, welcher in Constantinopel nur zu bekommen war, und etliche von den längsten und besten Pfeif-

Pfeiffen lassen holen, und giengen ihrer 6 oder 7. in einen besondern Saal Toback zu rauchen. Des Käyfers Commendant, so fürüber gieng, roch den Toback, fragende: Wer Toback trincke? Ihm ward geantwortet: Wir trincken Toback, und haben dem Käyser wohl so viel gegeben, daß er uns zulassen kan, Toback zu trincken. Der Commendant antwortete: Ihr müßt euch gefangen geben; sie sagten: Wir wollen euch 200. Ducaten geben, daß ihr stille schweigt, wo aber nicht so beruffen wir uns auf dem Käyser. Der Commendant gieng gleich zum Käyser, mit Erzählung, was ihn wiederfahren. Der Käyser befahl. des Bräutigams Vater in des Hochzeit Hauses Thüre aufzuhängen. So weit Jost welcher noch anhänget: Die Holl- und Engländer mögen wohl Toback trincken, aber nicht auf den Lande.

Der Türckische Sultan Murath verbot das Tobacksauffen bey grosser Straffe. Einmahls ließ er einen die Pfeiffe durch die Nase stecken. Einen andern ließ er an einen von Toback gemachten Strick aufhängen; und wolte er keinen einzigen, der bey den Toback ertappet ward, Pardon geben. Ich halte die gewisseste Ursache dieses Verbots sey gewesen
der

der Brand, welcher zu Constantinopel abscheu-
liche Verwüstungen anrichtet, wenn das Feuer
angehet, und geschehen die meisten Brünste
durch diejenigen, welche mitten in Tobacks-
rauchen einschlaffen, wodurch das Bette, oder
sonst etwas alsobald Feuer fängt. Dieser Sul-
tan Murath wendete auch allen Fleiß an, um
dahinter zu kommen, wer den Toback verkauft,
er gieng an die Derter, davon man ihn sagte,
daß er daselbst verkauft würde, und wenn er
endlich nach Auerbietung etlicher Ducaten und
Verheißung, es keinen Menschen zu offenba-
ren, ein Stück Tobacks bekommen hatte, so
zückete er augenblicklich seinen Sebel, und
schlug dem Verkäufer in demselben Augen-
blick den Kopff hinweg. Man erzehlet deß-
fals eine lustige Historie, welche vor dieses mal
mit eingerücket werden soll: Als einmahls
berührter Sultan Murath zu Scutarj (einer
Constantinopolitanischen Vorstadt) verkleidet
gewesen, hat er sich in eine Barque gesetzt, um
darinn nach der Stadt zu fahren. Es be-
fand sich unter vielen andern auch ein Spahi
aus Natolien mit darinn, welcher nach Con-
stantinopel gieng, seinen Sold zu holen. Raum
hatte er sich niedergelassen, da zündete er seine
Pfeiffe an, und rauchte Toback, und unterstund
sich

sich niemand ihm deßfalls ein Wort einzusprechen, als allein der verkleidete Sultan, welcher zu den Espahi trat, und sprach: Ob er sich nicht fürchtete, daß dieses den Groß-Herren, der den Toback so streng verboten hätte, zu Ohren kommen möchte. Dieser gab ihm einen trotzigigen Bescheid, nehmlich: der Groß-Türk hätte gut sagen, er könnte sich in Serail mit seinen Weibern und Jungen nach eignen Belieben erlustigen, und möchte sich satt sauffen, so oft es ihm beliebte: Was hergegen ihn, den Espahi anlangte, so hätte er nichts als Mühe und lauter Verdruß, der Toback wäre sein Brodt, und der Groß-Herr könnte ihn, denselben zu rauchen, nicht verbieten. Endlich fragte er ihn, ob er Lusten hätte, auch eine Pfeiffe zu versuchen. Der Kaiser sagt ihm heimlich ins Ohr: ja; und als er eine Pfeiffe von ihm bekommen, verbarg er sich in einen Winkel der Barque, und rauchte mit einer solchen Vorsichtigkeit, als wenn er besorgte, er möchte von iemand betrappet werden. Als sie nun zu Constantinopel angelanget waren, giengen sie beyde in eine Saique sitzen, um nach Galata über zu fahren, woselbst sie, wie einer zum andern sagte, alle beyde etwas zu verrichten hätten. Nachdem sie an besagten Ort

Ort an Land getreten waren, nöthigte der Sultan den Espahi, mit ihm einen Trunck Weins zu thun, an einen Ort, da er wuste, das ein guter Trunck zu bekommen wäre. Also bald bewilligte jener drein, worauf ihn der Sultan dahin führte, da seine Leute seiner warteten: (denn wenn sich die großen Herren verkleiden, so bestellen sie ihre Leute, an einen gewissen Ort, um parat zu seyn.) Und als er so nahe zu selbigen kommen war, daß man seine Stimme hören konnte, unternahm er sich, vermöge seiner grossen Leibe Kräfte, den Espahi selber zu fangen, zu welchen Ende er ihn bey den Halse ergrieff. Der Espahi war hierüber gewaltig entsetzt, und wenn er sich erinnerte, gehört zu haben, das Sultan Murath gar oft verkleidet, in der Stadt umher gieng, auf das Thun seiner Unterthanen Achtung zu haben, so zweifelte er länger nicht daran, das dieser der Sultan selber wäre. Weil er sich nun also bald die Rechnung machte, er wäre doch ein Mann des Todes, so ergrieff er seinen Pusikan oder Kolben, den er im Gürtel führte, und gab dem Sultan einen solchen Streich auf die Lenden, daß er zur Erden stürzte, und salvirte sich mit der Flucht. Der Sultan, der fast von Sonnen kommen wolte, weil ihm sein Anschlag

E

miß

mislungen war, ließ öffentlich ausrufen, daß
 er denjenigen, so ihm diesen Streich gegeben,
 vor einen praven Mann hielte, und daß er
 demselben, dafern er sich angeben würde, eine
 ansehnliche Verehrung zuwerffen wolte.
 Aber der Espahi wolte diesen Worten nicht
 trauen, sondern blieb aus, und achtete es bes-
 ser seyn, die Vergeltung des grossen Herrn
 zu entbehren, als sein Leben in eine solche Au-
 genscheinliche Gefahr zu stürzen. Happel in
 Relat. Curios. Part. 1. p. 598. Welcher
 auch noch hinzu setzet: dieser Prinz hat sol-
 cher Handel gar viel angefangen, und wofern
 einer Lust hätte, dieselbe zu sammeln zu tra-
 gen, so könnte man leichtlich ein ganzes Buch
 damit anfüllen. Ferner schreibt Happelius
 daselbst, daß dieses Muraths Vetter, Sultan
 Mahomet IV. ebenfalls das Toback-Rauchen
 dergestalt verboten, daß er ihrer deswegen
 viel köpffen lassen, und sonderlich zu Constan-
 tinopel ihr zweene auf einen Tag, welche To-
 back geschmaucht, auf stehenden Fusse, und
 an denselben Orte, da man sie über des Kay-
 sers Verbot ertappet, solcher gestalt in den
 Tod schicken lassen: Etliche Tage vorhero
 hatte er das Verbot des Tobackes abkündigen
 lassen, die weil, wie man sagte, da er durch die
 Straß-

Strasse gieng, etliche Türcken daselbst mit der Sobacks Pfeiffe in den Munde bey einander gefessen, und gesprächet, ihm der Rauch in die Nase geflogen war. Aber Thevenot glaubet, er habe ihn verboten, um seinen Better gedachten Sultan Murath nach zu ahmen.

Eben aus dieser Ursache ist der Soback auch in Moscau verboten, weil sonderlich allda viel hölzerne Gebäu zu finden. Neoburg. Curieus. Hofmeister Part. 2. cap. 2 pag. 215. Welches Verbot Anno 634. vom Groß-Fürsten und Patriarchen ergangen, Und werden die Verbrecher mit Nasen-Aufschlissen und Staupen-Schlägen bestraffet, wie Herr Zeillerus in Epist. 549. fol. 630. ex Wurffbains Reise-Beschreibung meldet.

Hier ist noch anzubringen eine oben übersehenen Historie.

Anno 1701. den 25. Nov. kam zu Brescia in Italien, zum weissen Löwen, durch Soback rauchen Feuer aus, wodurch 4 Wägen voll Heu, und 2. Cammern, worinnen 2. deutsche Officirer logirten, in die Luft giengen, I heoph Donat. in Europ. Sage Register p. 48.

Toback's Pruder, rauche immer/
Mir gefället dir doch nimmer/
Suche dir ein eigen Zimmer,

V.

Die durchs blinde Glücke
erkiesete Heyrath.

DEr Weiseste unter denen sterblichen Kö-
nigen Salomo in seinen Sprüchwör-
tern am 18 Cap. 22. schreibet: Wer eine
Ehefrau findet, der findet was Gutes, und
kan guter Dinge seyn in HErrn. Das aber
durch dieses Finden nicht eine plumpe Erlan-
gung, die ohne gefehr geschehen, verstanden wer-
de, sondern eine solche Überkommung des Ehe-
weibes, welche auf fürher gegangenes fleißi-
ges Suchen, Beten und Rathschlagen erfolgt,
bezeuget der berühmte Hr. Ernst in der Con-
fect-Zaffel, 1. Theil. Tit. 56. p. 319. Dabe-
ro diejenigen, derer Exempel hier angezogen
werden sollen, gewiß nicht allerdings recht
weißlich gehandelt, es auch mit ihren Scha-
den erfahren haben.

Ein Dorff-Priester hatte sich zum ersten
um ein galantes Mädgen, und hernach um
ein reiches Witt-Weibgen bemühet: war
aber an beyden Orten mit einen schimpfflichen
Korbe zu rücke gewiesen worden. Hierüber
ward er ganz desperat, und beschloß, den Aus-
gang

gang seiner Hoffnung dem blinden Glücke zu übergeben. In solchen Absehen fuhr er mit einer Caleſche in die Stadt, und als er unter das Thor kam, ließ er die Pferde in vollen Galopp die Gasse hinlaufen: In seinen Herzen aber that er einen theuren Schwur, daß er eben aus demselben Hause eine Liebste nehmen wolte, vor welchen die Pferde von freyn Stücken würden stehen bleiben. Nach dem nun die Pferde etliche Gassen durchstrichen hatten, erschrocken sie vor einer Magd, die vor der Thüre kehrete, und zwar der gestalt, das sie aus den Gleisse sprungen, und mitten auf der Gasse vor einen Wirchs-Hause umworfen. Der Priester nahm diesen Zufall vor eine Göttliche Schickung auf, gieng alsobald in das Haus, und fragte nach einer ledigen Weibes-Person, mit welcher er sich verloben könnte. Der Wirch gab zur Antwort: Er hätte die letzte Tochter vor wenig Wochen ausgestattet, und also wäre keine Jungfer mehr im Hause, als die besudelte Magd, welche mit ihren Besen die Pferde erschrecket, und das grosse Unglück verursacht hätte. Der Priester ließ sie alsobald ruffen, und weil es nicht viel Mühe kostete, das Ja-Wort zu erhalten,

so fuhr er noch demselben Abend mit seiner Helena in unbeschreiblicher Vergnügung nach Hause. In dem er aber in wenig Wochen innen ward, das sich diese Hauß Ehre besser vor ein Holzschläger, als vor einen Priester geschicket hätte, so wäre er lieber mit seiner Calische auf eine andre Freyt gefahren, wofern ihn nicht die Furcht der Schande, und der Straffe, zu geduldiger Ertragung seines Hauß-Creuzes angemahnet hätte. Hübner im 1. Theil der Histor. Fragen, pag. 17.

Vor Jahren lebte zu Suffache, Thraibutus Kürsner, ein sehr gelehrter Mann, dieser, als er sich nach Absterben seiner ersten Haußfrauen, wiederum zu verehlichen gedachte, damit er nicht seiner eignen Wahl mehr, denn der Wahl und Vergebung Gottes, in Erwählung eines Ehegattens getraute, wie er meynete, hat er ihm vorgesezt, vor die Stadt hinaus nach einen Dorff oder Forwercke zu spazieren, und diejenige, so ihm am ersten begegnete, so fern es seyn möchte, zu einen Ehegatten zu erwählen, hat darauf auch sein Gebet zu Gott gethan, daß er zu solchen seinem Fürhaben Glück und Seegen verleyhen wolle. Da er nun zu dem Thor hinaus kommen,

men, hat er eine Meise, so Geräthe gewaschen am ersten in die Augen bekommen, nach dem er sich nun ihres Zustandes erkundiget, und, daß sie unverheyrathet, vernommen, hat er geschlossen, diese müste es seyn, welche ihm Gott verordnet, hat sie auch also bald selber um die Ehe angeredet, dieselbe auch mit Vollwort und Bewilligung des Brudern, Johannis Frisii, der hernach zu Zürich Professor gewesen, zum Weibe genommen. Was er mit dieser Person vor eine Ehe geführet, ist nicht bewußt. Es ist aber gewißlich ein sehr seltsam es Verfahren von einem gelehrten Manne gewesen. Ernst in der Hist. Confect-Zaffel. Part. I. Tit. 56. p. 320. ex Steinharts Epit. Hist. fol. 415. In meiner Edit. Steinh. de An. 1596 stehet diß fol. 236. aus Pomarii Ehe-Kränkel h. 7. b. & Zwingerii Theatr. p. 4364.

Petrus Kesslerus ein Priester zu Basel, war willens sich zu verheyrathen, und beschloffe, auf vorbergehendes Gebete, welche Jungfrau oder Wittwe ihm, in dem er von seinem Hause in St Peters Kirchen gienge, am ersten begegnete, die wolte er, so ferne es zu erhalten stünde, freyen. Was geschicht? da er

auf den Kirchhoff kömmet, begegnet ihm eine Bettlerin, so die Almosen für der Leute Thüren gesucht, damit er nun sein Gelübde hielt, ward er mit ihr der Ehe halben eins, und hat sie genommen. Es ist aber nicht zu sagen, wie stolz und übermüthig sie drüber worden, hat den Mann gar übel gehalten, und mit der That bewiesen, was man im gemeinen Sprichwort saget.

Alperius nihil est humili cum surgit
in altum.

Kein Scheermesser so scharfft nicht schirt!
Als wenn ein Knecht zum Herren wird.

M. Nath Tilesius im ersten Theil Christl. Frauungen pag. 145. aus dem Theatro Vitæ. Catp. Rothe in der Pred. von Ehestande p. 11. Steinhardt in Epitom. Histor. fol. 236. b. ex Potomarii Ehe Kränzel h. 8. b. & Theatr. Vitæ p. 436 5. 3130.

D. Reinhard Backius in Erklär. des 86. Psalms bl. 338. meldet, daß sein Vorfahrer, der Superintendenten zu Grimma, D. Paulus Helmrich, als er sich verheyrathen wolten ein Gelübde gethan, welche Weibs-Person würde mit Pferd und Wagen vor seine Thüre kommen, die wolte er heyrathen. Viel-
leicht

leicht hat der gute Mann gedacht, es würde solches eine vornehme Dame seyn, die auf einer Kutsche gefahren komme. Es trug sich aber ganz unvermuthet das Widerspiel zu. Denn eines Kohl-Gärtners bey Leipzig Tochter kam gen Grimma Salat zu verkauffen, und liesse sich mit Pferd und Wagen für seiner Thüre nieder: weil er nun in seinen Gewissen sich verbunden befand, seinem Gelübde ein Gnügen zu thun, hat er sie geheyrathet, ist aber darüber, wie leicht zu gedencken, iedermanns Spott und Nährlein worden. Ernst in auserlesenen denckwürdigen Cent. 2. Tit. 157. p. 343. allwo er auch des Petri Reflers, und Thrasibuli Kürsners gedencket.

Groß Wunder! das verständige Leut/
Gerathen sind auf die Thorheit/
Und also plumpweiß hin gefreyt.

VI.

Das seine Mutter beschwa-
gende Kind.

Der Weiseste unter den sterblichen Königen Salomo, Prov II. v. 22. sagt: Ein schön Weib ohne Zucht, ist wie eine Saure mit

mit einem güldnen Haarbande. Und D. Dietrich in Sapiens. 1. Theil fol. 306 Ein solch Weib, wenn sie auch so schöne als ein Engel wäre, so ist sie doch ein Schand-Sack, und ein Scheusal. Wie auch Chrystomus, sup. Psal. 50 Tom. 1. Was ist ein schön Weib? wenn sie nicht keusch und züchtig ist, so ist sie eben wie, ein übertünchtes oder überweissstes Grab. Diejenige, von welcher nachstehende Historie handelt, verdienet mit recht beniemte Titul.

In einer Nahmhaffigen Stadt in der Piccardie wohnete ein sehr reicher Kauffmann, welcher seine Kauffmannschaft wie durch ganz Franckreich: also auch gen Paris triebe. Als er nun einstens dahin zu reisen willens, zeigte er das seiner jungen und schönen Frauen an, mit Unterrichtung, wie sie sich der weile in allerley Händeln verhalten solte, und zulezt befahl er ihr, sie solte in seinen Abwesen, fremde Gesellschaft, und lose Geschwäze, die junge Frauen gerne in böse Nachrede bringen vermeiden, und in Summa alles thun, was recht und ehrlich wäre. Hierauff nahm der Kauffmann sein junges Sohn ein, das er sehr lieb hatte, ohn gefähr 4. Jahr alt, doch be-

hen-

hender und wackerer, denn andere solches Alters in seine Arme, und fragte ihn heimlich: Mein liebes Söhnlein, was soll ich dir von Paris mitbringen? das Kind antwortete: Lieber Vater, bring mir was hübsches: da sprach der Vater: das will ich thun mein Kind, allein höre, was ich dir befehle, habe fleißig Acht, wer dieweile zu deiner Mutter kommt, und mit ihr rede, und wenn ich wieder komme, so sage mirs feine heimlich, drauf nahm er, wie Eheleute, Urlaub von der Frauen, und zog seinen Weg. Sie aber schickte bald nach ihren Buhlen, dem Pfarrherrn welcher ihr, nebst den Knaben, dieweile Gesellschaft leistete. Weil aber die Frau wuste, das ihr Mann sehr eifersüchtig um sie wäre, und das Kind bey seiner Wiederkunft ausfragen würde, sagte sie zu ihm: Liebes Söhnlein, höre, wenn der Vater wird wieder heim kommen, und wird dich fragen, wår dieweile bey mir geschlafen? so sage: Niemand anders denn unser HErr Gott, und ich. Hörestu es wohl? so will ich dir was schönes und süßes schencken, thustu es aber nicht, so wirst du von mir eine scharffe Rute zu kosten kriegen Der Knabe versprach drauff, alles wohl auszurichten.

Der

Der Kauffmann hatte kaum sein Haus er-
reicht, so lieff ihm das Söhnlein entgegen, und
fragte: Vater was bringt ihr mir mitte?
was schönes, sagte der Vater, allein sage mir
recht, wår dieweile, als ich aussen gewesen,
bey uns aus- und eingegangen, und bey der
Mutter geschlaffen? der Knabe antwortete:
Niemand denn unser Herr Gott, und ich.
Hierüber ward der Kauffmann sehr erfreuet,
umsteng und herßete seine Frau sehr freund-
lich, weil er vermeynet, sie habe seiner Ver-
mahnung zu Folge, sich so ehrbar und keusch
aufgeföhret.

Doch man höre, was weiter geschah;
der Kauffmann lud bald hierauff den Pfarr-
herrn zum Morgenessen ein. Als sie nun zu
Tische gessen, spricht der Vater zum Söhn-
lein: Gib doch den Herrn das Händlein.
Das Kind war gehorsam, und lächelte darzu.
Drauff sagt der Vater: kennest du auch den
Herrn, wer ist er? das Söhnlein antwortet:
Solt ich ihn nicht kennen, er ist unser Herr
Gott, der die Weile bey der Mutter schlief,
als ihr nicht daheime war.

Die Frau erschrack hierüber hart, ver-
stellte sich doch, und sprach mit lachenden
Mun-

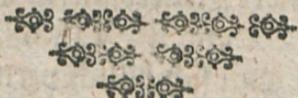
Munde: Ey hört doch was das Kind daher bringt, daß ihr ihn wohl schier gläubet. Er erzählte mir einsten Morgens, wie ihm die Nacht geträumet, der Pfarr ware auch unser Herr Gott, und darum so meynt der Thor, es sey also, und herviedeurm unser Herr Gott sey auch unser Pfarr. Hiermit war der Rauffmann einiger massen zu frieden, konte aber den Argwohn nicht gar aus den Sinne schlagen. Hans Wilhelm Kirchhoff in Wende Unmuth 3. Buch. Tit. 267. pag. 361. seq. Sempiternus in Poly histor. 1. Theil Histor. 98. p. 51.

Wenn das Frauen=Volk den Pfad der Tugenden verlässet, und sich der Lechiffertigkeit, Geilheit, Arglistigkeit, Betriggeren, und andern Lastern ergiebet, so ist wohl kein gefährlicher Thier in der Welt anzutreffen, als ein solches Weibesstück, und mag man sie wol mit rechte des Teuffels Jagd=Hunde nennen, wodurch die Manns=Personen gefangen, und dem Satan zu geführet werden, schreibet der Hr. Ernst in der Neueröffneten Schatz=Kammer Part. 2. Cent. III. Tit. 98. pag. 1138! Doch muß man sich billich verwundern, daß Pfarrherren, welche darzu gesetzt sind, daß sie
als

62 Das seine Mutter beschwagte Kind.

als geistliche Wächter, alle Menschen vor diesen Jagd-Hunden, und der drauf folgenden Gefängniß, treulich warnen, und mit St. Paulo ruffen sollen: Die Hurer werden das Reich Gottes nicht ererben. 1. Cor 6. dennoch selbst so vergessen seyn, und sich fangen lassen; die nun dieses thun, welches sonderlich bey den Ehelosen Papistischen Pfarrherrn, (wie die Exempel geben,) nichts neues, die beweisen dadurch, wessen Geistes Kinder sie sind, und wie sie demjenigen, das sie doch selber lehren, Glauben zu stellen. Oben gedachter geistlicher Buhler hat auch zweifelsfrey mit jenen Messpfaffen zu Meissen nicht einerley Gedanken gehabt, welcher wenn ihn ein Mägdlein zu tauffen überbracht ward, allzeit sagte: Getäußt und ersäußt. Wie Hermann in Sauff-Sermon pag. 220. und 445. aus Fabritii Chronic. meldet.

Ein schön Weib ohn Zucht und Ehr/
Vergleicht sich einer Sauen mehr/
Nach des weisesten Königs Lehr.



Folgende Errata sind zu corrigiren.

Pag. 21. Zeile 20, ist nach: oder nicht, zu se-
hen: part. 2. Blat. 31. seqq. pag. 36. Zeil. 5.
ließ vor Mißbeauche, Mißbrauche. pag. 37. Zeil.
23. vor. Stolzens, Stöglins, pag. 38. Zeil 14.
vor Pyrcol. Pyrol. Zeil 21. vor Seidler, Zeiller.
Zeil. 22. vor 561, 516. pag. 43. Zeil 12. vor
87. 807.

T n 196

VD18

ULB Halle

3

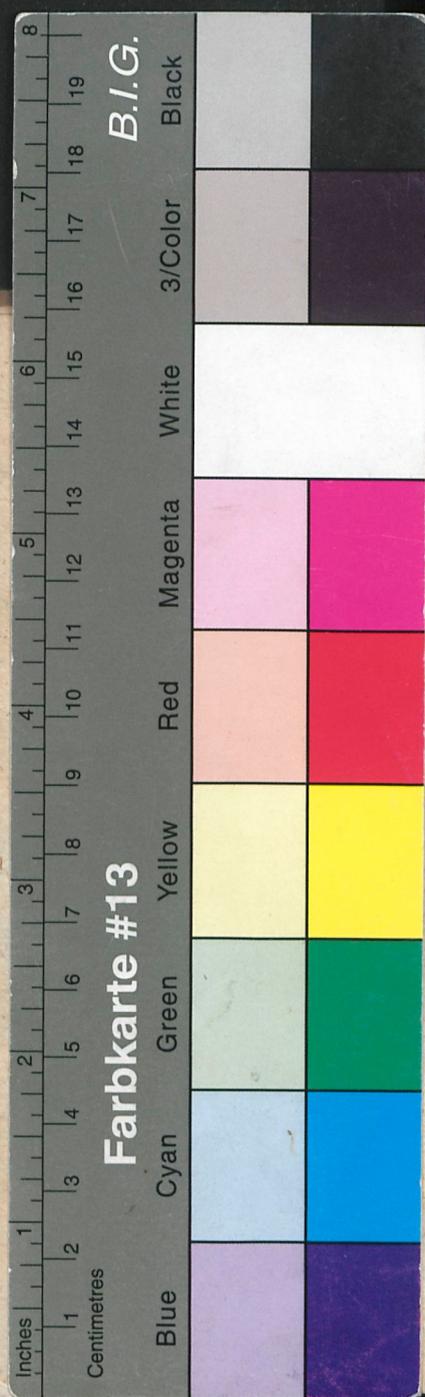
008 344 40X



M. C.







HISTORICA
CURIOSA.
Historischer
CURIOSITÄTEN/

Erstes halbes Duzend

Zu des geehrtesten Lesers

Neß und Lust

colligiret

Von

Friedrich Scharthen.

Gedruckt in Zittau, 1731.
Zu finden bey dem Author.

